

Einladung zur Streaming-Lesung

„Aus den Akten auf die Bühne“

VON IRIS HETSCHER

Bremen. Auf der Bühne der Bremer Shakespeare Company ist seit einigen Jahren ein Format beheimatet, das dem Dokumentar-Theater zuzuordnen ist. „Aus den Akten auf die Bühne“ entsteht in enger Kooperation mit dem Institut für Geschichtswissenschaften der Universität Bremen. Für den kommenden Dienstag, 9. Februar, 19.30 Uhr, ist nun ein weiterer Teil der Reihe als Lesung angekündigt – Corona-tauglich ins Digitale verlegt. Der Zoom-Link dazu ist auf der Homepage der Bremer Shakespeare-Company zu finden. Die Teilnahme ist kostenlos.

„Ich habe das Verfahren eingestellt“ lautet der Titel der Lesung, die auf Originaldokumenten basiert und mit Unterstützung der Heinrich-Böll-Stiftung realisiert wurde. Der Untertitel lautet: „Die Ermittlungen gegen den Lagerkommandanten Walhorn 1961/62“ und verweist auf einen Fall aus dem sogenannten Arbeitserziehungslager der Nazis in Farge. Es geht um die Frage, ob Walhorn für den Tod der Häftlinge Theo Roodvoerts und Tjark Kremers verantwortlich gemacht werden kann. Roodvoerts' Bruder fragte im August 1961 beim damaligen Bundesjustizminister Fritz Schäffer nach, ob Walhorn bestraft worden sei. Ein Jahr später hieß es, die Ermittlungen seien eingestellt worden; Walhorn sei nicht verantwortlich zu machen.

FILMFÖRDERUNGSANSTALT

Appell zum gemeinsamen Filmstart nach Lockdown

Berlin. Noch sind die Kinos wegen der Pandemie bundesweit geschlossen. Aus Sicht der Filmförderungsanstalt (FFA) sollten sich die Bundesländer aber für die Zukunft auf einen gemeinsamen Termin einigen, um Filmtheater wieder zu öffnen. „Für unsere Kinos ist es elementar, dass nicht – wie beim ersten Lockdown – wieder ein Flickenteppich mit höchst unterschiedlichen Eröffnungsdaten entsteht und jedes Bundesland ein eigenes Konzept entwirft“, teilte FFA-Präsident Bernd Neumann am Freitag mit. Filmverleiher würden neue publikumsträchtige Filme erst anlaufen lassen, wenn sich das finanzielle lohne. Das sei nur der Fall, wenn flächendeckend viele Besucher in möglichst viele geöffnete Kinos gehen könnten. „Wenn die Kinos wie im Sommer 2020 nur in einzelnen Bundesländern schrittweise öffnen, fehlen ihnen diese Filme – mit der Folge, dass sie sich nicht ansatzweise von den enormen Verlusten durch die Pandemie erholen werden“, appellierte Neumann mit einem Schreiben an die Regierungschefs der Länder. DPA

OSCAR-PREISTRÄGER

Christopher Plummer gestorben

New York. Der kanadische Oscar-Preisträger Christopher Plummer ist im Alter von 91 Jahren gestorben. Plummer sei ein „aufgewöhnlicher Mann gewesen“, teilte sein Management am Freitag laut Berichten des Senders ABC und der Seite „Hollywood Reporter“ mit. „Durch seine Kunst und Menschlichkeit hat er alle unsere Herzen berührt und sein legendäres Leben wird für alle kommenden Generationen Bestand haben.“ Plummer war mehr als 50 Jahre im Filmgeschäft tätig. Er spielte 1965 in der Musical-Adaption „Meine Lieder – meine Träume“ den Baron von Trapp, wirkte in Filmen wie „12 Monkeys“ und „Star Trek VI: Das unentdeckte Land“ mit und bekam 2012 den Oscar für die beste Nebenrolle im Drama „Beginners“. Darin spielt er einen Mann, der sich im hohen Alter nach dem Tod seiner Frau zu seiner Homosexualität bekennt. DPA

MUSEUM LUDWIG

Künstler Claes Oldenburg verschenkt wichtiges Werk

Köln. Pop-Art-Künstler Claes Oldenburg (92) schenkt dem Kölner Museum Ludwig das Werkensemble „Mouse Museum – Continued (I) und (II)“ aus dem Jahr 2016. Die Arbeiten bestehen aus 81 Objekten auf zwei Holzregalen und sind eine Fortführung seines berühmten „Mouse Museums“ von 1965/1977. Das Museum Ludwig beherbergt die größte Sammlung amerikanischer Pop Art außerhalb der USA. „Wir sind stolz und glücklich, dass uns der international renommierte Künstler Claes Oldenburg seine Arbeit „Mouse Museum – Continued“ schenkt“, sagte Direktor Yilmaz Dziewior nach einer Mitteilung vom Freitag. Oldenburg hat das „Mouse Museum“ mit der Spielsammlung eines Kindes verglichen, das Dinge hortet. Mit seinen Versatzstücken von Zivilisation sei es als „Mikrokosmos grundlegender Museumserfahrung“ gedacht. DPA



Aufblasbarer Panzer in der Weserburg

Wer in nächster Zeit durch den Tunnel der Weserburg geht, sollte einen Blick durch die Fensterscheiben werfen. Denn im Erdgeschoss des Museums steht ab sofort von draußen sichtbar die Attrappe eines Panzers. Es ist die Nachbildung eines T72, eines sowjetischen Panzer-Modells, das seit 1972 produziert und bis heute in modernisierter Fassung weltweit eingesetzt wird. Die aufblasbare Skulptur stammt von Michael Sailstorfer. Sie wird mit Luft gefüllt, fällt aber in regelmäßigen Abständen in sich zusammen. Das Kunstwerk kann als Anti-Kriegs-Botschaft gelesen werden, als Kritik an Konzernen, die Einnahmen mit Rüstungsgütern erzielen, als Zusammenbruch von militärischer Potenz oder einfach nur als interessante Kunst. Das Werk von Michael Sailstorfer ist bis zum 4. April täglich von 10 bis 20 Uhr zu sehen. Über einen QR-Code an den Tunnelscheiben können Informationen über das Werk und den Künstler abgerufen werden.

TEXT: AKN/FOTO: BEHRENS/VG BILD-KUNST, BONN 2021

Jugendliche für Nazi-Zeit sensibilisieren

Die Hamburger Autorin Kirsten Boie schreibt in „Dunkelnacht“ über ein düsteres Kapitel der deutschen Geschichte

VON CHRISTIANE BOSCH

Hamburg/Penzberg. Schon von der ersten Seite an stellt sich beim Lesen von Kirsten Boies neuem Jugendbuch ein zutiefst beklemmendes Gefühl ein. In „Dunkelnacht“ beschreibt die Hamburger Schriftstellerin aus der Sicht von drei Jugendlichen die grausame Penzberger Mordnacht. Die wahre Geschichte hat sich am 28. April 1945 in der oberbayerischen Stadt 50 Kilometer südlich von München zugetragen – mehr als ein Dutzend Menschen sterben durch die Hand teils fanatischer Hitler-Anhänger, obwohl die amerikanischen Soldaten und damit der lang ersehnte Frieden da schon vor den Toren der Stadt stehen.

Boie („Möwenweg“, „Der kleine Ritter Trenk“) bleibt im Buch bei vielen Fakten – Namen, Zitate, Zeitabläufe sind authentisch. Fiktiv sind die drei Teenager, die das Grauen in ihrer eigenen Heimat erleben und dabei auch mit ihren eigenen – teils von Nazi-Parolen gefärbten – Gedanken konfrontiert werden.

Die Geschichte in der Geschichte: Schorsch und Marie sind mitten in den Kriegswirren ein bisschen verliebt ineinander. Er ist der Sohn des Polizeichefs, sie die Tochter des örtlichen Metzgers. Verliebt in Marie ist auch Gustl. Der ist leidenschaftlicher Anhänger der nationalsozialistischen Untergrundbewegung „Werwolf“. Und dann kommt der blutige 28. April.

Dass Boie diesen harten Stoff in eine Novelle gegossen hat, war für die 70-Jährige ein Bedürfnis. „Wir erleben schon seit Jahrzeh-

ten, dass für Jugendliche das Thema Nationalsozialismus und alles, was damit zusammenhängt, vollkommen uninteressant wird. Dass sie genervt sind und leider inzwischen auch, dass sie durchaus eine Menge Aspekte bewundern. Ich finde, das ist eine einigermaßen beängstigende Situation“, sagte sie.

Mit der Novelle um fanatische Anhängerschaft und Angst, Vernunft und Verachtung sowie Menschlichkeit und Massenmord will Boie den jungen Lesern vor allem zeigen, dass es am Ende eben doch jeden treffen konnte – unabhängig von Religion, Geschlecht, sexueller Neigung, Herkunft und politischer Einstellung.

Die Geschichte habe gezeigt, wozu „vollkommen durchschnittliche, oft liebenswerte, freundliche Menschen, Familienväter

und Klarinettenspieler“ in besonderen Situationen tatsächlich fähig sind. „Das zeigt: Es wäre auch heute vorstellbar. Und wir müssen vorsichtig sein, und wir dürfen das nicht vergessen.“ Die einstige Lehrerin hätte deshalb nichts dagegen, wenn ihr Buch im Schulunterricht genutzt werden würde.

Auf den historischen Stoff war Boie beim Lesen eines anderen Buches gestoßen. Zunächst wollte sie die Verbrechen nach Schleswig-Holstein verlegen, „weil ich mich da am besten auskenne“. Je tiefer sie grub, desto klarer wurde ihr jedoch, dass die Geschichte authentisch bleiben sollte. „Die Beglaubigung, dass es das wirklich gegeben hat, die spielt gerade für Jugendliche eine große Rolle. Dann erreicht man Jugendliche auf eine ganz andere Weise, als wenn man eine

fiktive Geschichte erzählt.“ Mit ebenso klaren wie emotionalen Worten gelingt es Boie in „Dunkelnacht“, ein Spannungsfeld aus zutiefst gemischten Gefühlen und Haltungen aufzubauen. Ein verworrenes Geflecht aus Furcht, Misstrauen, Wut, Angst, Spott, Hoffnung, Nächstenliebe und Selbstverständlichkeit. Dabei übernimmt sie die Rolle einer unbeteiligten Erzählerin und schlüpft gleichzeitig in die Gedanken der drei Jugendlichen. Das macht die beschriebenen Erlebnisse noch eindrücklicher – und auch beängstigender.

Recherchiert hat Boie mithilfe des Archivs der Stadt und einer Dokumentation des Prozesses zur Mordnacht, der 1948 in der Stadt stattgefunden hat. „Die Aussagen aller der Menschen, die beteiligt waren, und der vollkommen unterschiedlichen Blick auf die Geschehnisse – das war schon sehr beeindruckend.“ Und intensiv. „Es ist schon einigermaßen an die Substanz gegangen.“

In Penzberg selbst war Boie wegen der Corona-Pandemie erst nach Abschluss ihres Buches – und ist froh darüber. „Ich war sehr erleichtert, dass ich geschrieben habe, ohne Penzberg vorher erlebt zu haben. Mein inneres Bild von diesem Ort basiert auf historischen Fotos. Die Stadt sieht heute vollkommen anders aus.“ Dabei war die Hamburger Ehrenbürgerin verblüfft, dass in der Stadt selbst dieser bitter-tragischen Mordnacht vergleichsweise wenig sichtbar gedacht wird.

„Dunkelnacht“ ist ein Buch, das den Leser sehr deutlich bittet, auch in sich selbst nach Antworten und Haltungen zu suchen.



Die Schriftstellerin Kirsten Boie hat insgesamt mehr als 100 Bücher veröffentlicht. Nun hat sie ein düsteres Kapitel der südbayerischen Stadt Penzberg aus den letzten Tagen des Zweiten Weltkrieges in den Mittelpunkt ihres neuen Jugendbuches „Dunkelnacht“ gestellt.

FOTO: MARKUS SCHOLZ/DPA

Unerfüllte Liebe, erfolgreiche Schatzsuche

Neu im Stream: „Die Ausgrabung“ ist ein Melodram um einen bedeutenden archäologischen Fund

VON IRIS HETSCHER

Bremen. Es gibt Filmtitel, die mehr Charme versprühen. „Die Ausgrabung“ klingt wie die Ankündigung eines Arte-Themenabends über Archäologie. Und tatsächlich geht es in dem Film von Simon Stone um einen Schatz, der mehrere Jahrhunderte im Boden der ost-englischen Grafschaft Suffolk schlummerte – um 1939, kurz vor Beginn des Zweiten Weltkriegs, ausgegraben zu werden.

Auch das klingt immer noch nicht nach dem Stoff, von dem Kinofans träumen. Doch tatsächlich entwickelt sich aus dieser Konstellation eine so spannende wie melodramatische Geschichte, die auf Tatsachen beruht. Ende der 1930er-Jahre beauftragte die wohlhabende Witwe Edith Pretty (Carey Mulligan) Basil Brown (Ralph Fiennes), auf ihrem Land nach möglichen archäologischen Artefakten zu graben. „Ich habe da so ein Gefühl“, sagt Pretty zu Brown, als sie gemeinsam über die Wiesen streifen. Es trägt sie nicht. Brown, ein Amateurausgräber und -astronom, findet ein angelsächsisches Schiffsgrab aus dem siebten Jahrhundert. Der Schatz von

Sutton Hoo ist seither im British Museum zu sehen und gilt als einer der bedeutendsten Funde überhaupt.

Drehbuchautorin Moira Buffini bedient sich der historisch verbürgten Fakten als Basis, ist aber vor allem interessiert an ihren beiden Hauptfiguren. Ralph Fiennes spielt

Basil Brown als schweigsamen, belesenen Einzelgänger, der in Edith Pretty eine Seelenverwandte findet. Pretty hat jahrelang ihren Vater gepflegt, dann geheiratet, einen Sohn bekommen, ist schnell zur Witwe geworden. Ihre Pläne waren andere, sie hätte zur Uni gehen können. Nun wirkt sie wie ein-

gesperrt auf ihrem Landsitz und laboriert an einer Herzschwäche, ein durchaus symbolisches Leiden. Carey Mulligan interpretiert sie als einsame Frau, die weiß, dass sie Chancen verpasst hat – und die durch die Bekanntheit mit Brown noch einmal aufblüht. Dem begabten Autodidakten dagegen werden die Grenzen seiner Möglichkeiten durch den arroganten Chef-Archäologen des British Museum schmerzhaft aufgezeigt. Bis heute werde sein Anteil an der Ausgrabung nicht gewürdigt, informiert der Abspann.

Die erotische Spannung zwischen Pretty und Brown ist greifbar, bleibt aber unerfüllt. Die gemeinsame Leidenschaft für die Ausgrabung wird zum Ersatz. Als Kontrapunkt zu den beiden gibt es ein junges (fiktives) Paar (Lily James und Johnny Flynn), das seine Liebe zumindest kurzzeitig ausleben kann, bis der Kriegsausbruch alles ändert. Das wirkt etwas zu gewollt – insgesamt ist „Die Ausgrabung“ aber ein solide inszeniertes und gefilmtes Drama.

Die Ausgrabung. 112 Minuten. Anbieter: Netflix.

Sie hat da so ein Gefühl: Carey Mulligan als Edith Pretty und Ralph Fiennes als Basil Brown in „Die Ausgrabung“.

FOTO: LARRY HARRICKS/NETFLIX

